

Nicht getötet, nur terminiert

Gewalt in den Medien

Zack, peng, bumm ... Diese Comic-Sprache versteht eigentlich jeder. Sie ist uns vertraut, weil sie auf allen Kanälen, vorzugsweise im Unterhaltungsmedium Fernsehen, fast unablässig gesprochen wird. Eine rechte Gerade sagt mehr als tausend Worte, ein sattes Maschinengewehrfeuer duldet keine Rückfragen, die Explosion einer Granate oder gar eines Photonen-Torpedos - das SciFi-Genre lässt grüßen - ermöglicht keine Einwände mehr. So lösen sich Probleme: schnell, unkompliziert und nachhaltig.

Gewalt ist in den Medien allgegenwärtig. Sie ist einer der Hauptgründe, warum der Finger über die Fernbedienung zappt oder ein Mausklick am PC erfolgt bzw. die Spielkonsole bedient wird. Sogar die Informationsvermittlung in der Tagesschau macht Quote mit der Darstellung von Gewalt - wenn auch nur mit dokumentarischem Charakter. Zum Gewaltproblem in den Medien gibt es jede Menge Untersuchungen: z. B. sehen wir statistisch alle drei Minuten einen Mord auf dem Bildschirm, Tendenz steigend. Von anderen Formen der Gewalt braucht man erst gar nicht reden. Es lässt sich leicht lamentieren über die Senkung unserer Schamgrenze in Bezug auf Gewaltdarstellungen oder die Folgen, die Ballerspiele in Teenagerköpfen in deren Alltag zeigen. Und das muss nicht erst der Amoklauf sein.

Besonders Besorgnis erregend sind die Auswirkungen von Gewaltdarstellungen in Medien auf Kinder. Der Düsseldorfer Kinder- und Jugendarzt Hermann-Josef Kahl stellte dazu anlässlich der Geiselnahme in der Schule von Beslan im Nordkaukasus fest: „Kinder sind intellektuell noch nicht in der Lage, auf eine solche Situation zu reagieren wie ein Erwachsener.“ Und dieses Statement galt wohl gemerkt einem

realen Geschehen, das lediglich in den Nachrichten gezeigt wurde. Es ging hier nicht um die Herrder-Ringe-Trilogie, die ein Achtjähriger trotz Verbots geschaut hatte. Der Grundsatz ist jedoch auf alle Darstellungsformen von Gewalt anwendbar. Intellektuell - also verstandesgemäß - ist unser gesellschaftlicher Umgang mit der Gewalt sowieso nicht mehr zu erklären. Allein durch den gesunden Menschenverstand müsste man sich sagen, dass sowohl die medialen Gewaltorgien als auch ihre realen Umsetzungen einem humanistischen Ideal nicht Genüge leisten.

Und genau hier liegt das Grundproblem unserer aufgeklärten Gesellschaft. Vor allem der Mensch in der westlichen Sphäre möchte nur zu gern die Spielregeln des Lebens selbst bestimmen. Im



▶ Rahmen eines falsch verstandenen Toleranzbegriffs gibt es dann keine wirklichen Grenzen mehr. Und das trifft auch auf die Darstellung von Gewalt zu. Ein Rundfunkrat oder ein Gremium zum Jugendschutz wie die FSK (Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft) kann sich hier noch so viel Selbstbeschränkungen auferlegen oder Kinofilme und DVDs als jugendgefährdend auf den Index setzen: das Problem liegt tiefer. Obwohl die Anstrengungen der genannten und anderer Kommissionen unverzichtbar sind, werden deren Bemühungen täglich millionenfach ignoriert. Deshalb ist der Ansatz, dem medialen Gewaltterror sozusagen von oben einen Riegel vorzuschieben, auch nur die eine Seite der viel zitierten Medaille.

Die andere Seite liegt in der Verantwortlichkeit jedes einzelnen Menschen beziehungsweise im mutigen Wahrnehmen der Verantwortung, die man für andere trägt. Das sind unter anderem Verantwortlichkeiten von Eltern für ihre Kinder, von Mitarbeitern in kirchlicher und sozialer Kinder- und Jugendarbeit für ihre Gruppenmitglieder oder von Lehrern für ihre Schüler. Das Gewaltproblem ist eine urmenschliche Angelegenheit. Schon auf den ersten Seiten der Bibel wird dies deutlich. Als Kain seinen Bruder Abel erschlägt, findet der erste Mord der Weltgeschichte statt. Er ist die Folge unserer verloren gegangenen Gottesbeziehung. So kommentiert Gott das Geschehen im Vorfeld mit den Worten: „*Warum bist du zornig, und warum hat sich dein Gesicht gesenkt? Ist es nicht so, wenn du recht tust, erhebt es sich? Wenn du aber nicht recht tust, lagert die Sünde vor der Tür. Und nach dir wird ihr Verlangen sein, du aber sollst über sie herrschen.*“⁴¹ Dort, wo der Mensch nicht über die Sünde herrscht, hält sie in sein Leben Einzug und vernichtet seine Existenz – zum Beispiel in Form von Gewalt. Wie sieht nun

dieses „*Herrschen über die Sünde*“ in Bezug auf unseren Medienkonsum aus? Bevor allerdings therapeutische Verhaltenshinweise greifen können, müssen geistliche Weichen gestellt werden. Jesus macht den in Äußerlichkeiten gefangenen Menschen seiner Zeit deutlich, dass Sünde eine Herzensangelegenheit ist und keine ausschließliche Sache von Augen, Ohren, Mund oder Nase, die etwas Verbotenes aufnehmen. Er sagt als Antwort in einer Diskussion um Speisegebote: „*Nicht was ein Mensch zu sich nimmt, macht ihn unrein, sondern das, was er von sich gibt.*“⁴² Sogar seine eigenen Nachfolger verstehen dies nicht, so dass er es ihnen etwas später noch einmal ganz unmissverständlich erklärt: „*... die bösen Worte, die ein Mensch von sich gibt, kommen aus seinem Herzen, und nur sie lassen ihn unrein werden! Aus dem Herzen kommen die bösen Gedanken wie: Mord, Ehebruch, sexuelle Zügellosigkeit, Diebstahl, Lüge und Verleumdung. Durch sie wird der Mensch vor Gott unrein, nicht dadurch, dass man mit ungewaschenen Händen isst.*“⁴³ Das bedeutet allerdings gerade nicht, dass es egal ist, was wir uns an Gewaltdarstellungen reinziehen. Hier ist ja schon der erste Schritt gegangen worden. Solche Filme, PC-Spiele oder Dokumentationen aus Kriegs- und Terrorgebieten sind bereits ein Abbild des menschlichen Herzens. Der durch Sünde gezeichnete Mensch hat schon aus seinem Herzen eine Mördergrube gemacht. Und die wird für andere zugänglich gemacht. Um nicht missverstanden zu werden: ein Leben auf der „Insel der Seligen“ in paradiesischen Zuständen ist auf dieser Erde nicht möglich. Aber die Erkenntnis, dass Gewalt und ihre Darstellung bzw. deren Konsum Folgen des Sündenfalls sind, ist unumgänglich. Das, was unsere Mediengesellschaft als normal hinstellen will, muss jeder Einzelne noch lange nicht als Norm akzeptieren. Es muss als Zielverfeh-



Das, was unsere Mediengesellschaft als normal hinstellen will, muss jeder Einzelne noch lange nicht als Norm akzeptieren.

lung menschlichen Lebens benannt werden, wenn Gewalt mehr oder weniger zur Regel und nicht als Ausnahme erklärt und dadurch verherrlicht wird. Zur geistlichen Weichenstellung in Bezug auf das Gewaltproblem gehört auch das Bekennen der eigenen Versuchlichkeit in dieser Hinsicht und natürlich die Bitte um Vergebung, wo Grenzen im Kopf oder in der Tat überschritten wurden, die andere und oft auch mich selbst verletzt. Wo diese ehrliche Umkehr vor Gott – und wo es nötig ist auch vor Menschen – stattgefunden hat, müssen weitere (therapeutische) Schritte folgen. Da ist zunächst das Klarwerden über die eigenen Mediengewohnheiten. Erst wenn ich weiß, von welcher Seite die Gefahr droht, kann ich vor ihr fliehen. Richtig: fliehen! Es geht nicht darum, sich der Gefahr zuzuwenden und sich mit ihr zu arrangieren. Wirkliche Verhaltensänderungen bedeuten immer auch Trennung von alten Gewohnheiten und den mit dieser Trennung verbundenen Schmerz. Wer sich das Rauchen abgewöhnen will, lässt keine gefüllte Zigarettenschachtel in seiner Reichweite liegen. Es ist ein postmo-



derner Wunsch, möglichst viele Werte und unterschiedliche Elemente in unser Leben zu integrieren. Das liegt unter anderem daran, dass wir so viele Möglichkeiten haben und gerne alles mitnehmen wollen.

Das biblische Prinzip für ein gelungenes Leben lautet aber nicht Integration aller Werte und Möglichkeiten, sondern Separation von den falschen Dingen. Die Unterscheidung ist nicht immer ganz einfach. Das fehlende Bemühen um eine saubere Trennung zwischen Gut und Böse ruft dann zum Beispiel einseitige Aussagen wie „Ins Kino gehen ist Sünde“ hervor. Da ist der Rat, den Paulus den Christen in Kolossä gibt, schon besser: „*Wenn ihr nun mit Christus zu einem neuen Leben auf-erweckt worden seid, dann richtet euer ganzes Leben nach ihm aus. Seht dahin, wo Christus ist, auf dem Ehrenplatz an Gottes rechter Seite. Richtet eure Gedanken auf Gottes unsichtbare Welt und nicht auf das, was die irdische Welt zu bieten hat.*“ Der Zusammenhang steckt übrigens voller praktischer Beispiele, wie das funktioniert. Das bedeutet, dass Christen Position beziehen. Sie definieren sich nicht aus der Negation heraus, also re-

den nicht darüber, was man alles nicht darf, sondern tun das, was Gott von ihnen erwartet. Auch beim Umgang mit Medien und Gewalt kann hier jeder nach neuen Maßstäben leben. Statt sich Gewaltausschweifungen in welcher Form auch immer auszusetzen, besteht die Möglichkeit, meinen Mitmenschen etwas Gutes zu tun und ihnen zu helfen. Anstelle der stupiden Beschäftigung mit Vernichtungskriegen am PC kann ich den Umgang mit dem Computer besser lernen und mein Können dann im Rahmen einer christlichen Internetarbeit einsetzen, z. B. zur Pflege der Gemeinde-Homepage. Es gilt also nicht nur der Ausgangspunkt, wie ich mich vor Gewalt in den Medien schützen kann, sondern es stellt sich auch die Aufgabe, nach Mitteln und Wegen zu suchen, die ich ihr entgegensetzen kann. Das bedeutet auf der einen Seite Verzicht im Umgang mit den Medien zu üben. Auf der anderen Seite heißt das allerdings auch, auf anspruchsvolle Programme, Filme und PC-Spiele umzuschwenken und damit eine neue Qualität im Medienkonsum einzuüben. *Torsten Jäger* 

- 1) 1. Mose 4,6-7
- 2) Matthäus 15,11
- 3) Matthäus 15,18-20
- 4) Kolosser 3,1-2